

deren!« Und falls mich jemand frage, ob ich dies oder das könne, solle ich erst einmal mit »*Ja! Kann ich, will ich, mach ich*« antworten. Ich war verwirrt. Einfach behaupten, man könne etwas, auch wenn man weiß, dass man dafür kein Potenzial hat? Ich verstand nur Bahnhof, aber Mamita hatte den Durchblick und erklärte, dass Talent nicht das Wichtigste sei, sondern es sei der Wille, etwas zu erreichen und dafür im Notfall härter zu arbeiten als alle anderen. Es gäbe eben nichts, was man nicht erlernen könne. Wer sich nichts zutraut, weil er die Dinge noch nicht könne, komme in dieser Welt nicht weit. So hat sie mich erzogen. Aus Bahnhof wurde eine glasklare Lebenseinstellung und ein riesiges Selbstbewusstsein. Ich will, ich kann, ich krieg das hin! Veni, vidi, Verona!

Mir wird das Singen schon gelingen

Das alles ist fast 30 Jahre her. Ich war Anfang 20, als das Schicksal mir etwas zuschusterte, von dem weder ich noch Kermit der Frosch je geträumt hätte. Ich, die schräge Pocahontas mit den flattrigen Stimmbändern, bekam einen Deal mit Europas größter Plattenfirma East West in Hamburg. Glaubt man das? Ich zumindest habe lange gebraucht, um das zu realisieren. Es war Anfang der Neunziger, als kein Wochenende verging, an dem ich nicht mit meinen zwei besten Freundinnen Inga und Sonja ins *Voila* marschierte. Hamburgs angesagtester Tanzschuppen, in dem wir als Trio schnell berüchtigt waren: zwei bombige Blondinen und die exotische Quasselgiraffe, ausgezeichnet mit dem Persönlichkeitsprädikat »besonders bekloppt«. Ich erinnere mich, als sei es gestern gewesen, Türsteher Toggler entschied am Eingang immer über Disco-Leben oder Tanz-Tod. Der glatzköpfige Riese hatte glücklicherweise eine echte Schwäche für uns schräges Trio. Mit wippenden Augenbrauen schob er uns stets schnurrend an der Schlange vorbei. Küsschen-Begrüßung in-

klusive, während der Rest des Mobs von ihm eins auf die Mütze bekam. Kaum waren wir drin, hatte ich als Rudelführerin immer den meisten Käse im Kopf und stach wegen der kürzesten Rocklänge besonders ins Auge. Zum Ärger aller Jungs war ich trotz gürtelkurzem Fummel aber nie auf Männerjagd, sondern wollte lediglich ein bisschen Spaß mit meinen Freundinnen. Ein perfekter Abend endete daher immer mit Bauchschmerzen vor Lachen und wund gescheuerten Tanzfüßen. Da sind sie wieder, die Hühner auf Lachgas. Niemand konnte sich vorstellen, dass man derart natur-stoned sein könne. Ihr seid doch nicht ganz knusper, rief man uns Woche für Woche hinterher. Aber wir tranken kaum Alkohol und nahmen keine Drogen. Wir waren die fleischgewordene Über-Albernheit. Der Li-La-Launebär war gegen uns ein echter Miesepeter.

An einem dieser Abende kam Alex Christensen auf mich zu, heute allen als Topproduzent bekannt. Alex war in meinem Alter und legte jeden Samstag im *Voila* auf. Ich kannte ihn nur vom Sehen und Rüberwinken. Klar, man wusste, dass er *DER* DJ war. Was ich allerdings nicht ahnte, ist, dass er und seine zwei Produzentenfreunde Hayo und Ingo bereits über mich sprachen. Die drei hatten in ihrem Kämmerlein einen spanischen Song zusammengeklöppelt, von dem sie brettsicher waren, dass das Ding durch die Decke geht. *Ritmo de la noche* war ihr musikalisches Song-Baby, aber ihnen fehlte die Latina, die das Meisterwerk präsentiert. »Jungs!«, sinnierte Alex sinngemäß – so wurde es mir erzählt: »*Im Voila macht jeden Samstag ein optischer Hauptgewinn die Tanzfläche unsicher. Schwarze Wallewalle-Mähne, knusperbraune Sommer-Haut und ein Formel-1-fähiges Fahrgestell. Die wäre perfekt!*« Alex war zu tiefst überzeugt: Wer so südamerikanisch aussieht und jedes Wochenende auf Dancing Queen macht, kann auch granatenmäßig singen. Als er mich an diesem Abend sah, stürmte er direkt auf mich zu: »*Mensch, so toll, dass du singen kannst!*«, legte er los. Ich guckte, als habe man mich gerade

ernsthaft gefragt, ob ich Atomphysikerin wäre. Ehe ich antworten konnte, plauderte er weiter: »Hayos Neffe erzählte, dass du Sängerin bist.« Ich stutzte. Hayos wer? Langsam dämmerte mir, wovon er sprach. Alex' Produzentenkumpels Ingo und Hayo hatten zwei kleine Neffen, die toll rappen und tanzen konnten. Das waren Teenies, so um die 14, aber in ihrer Szene – sprich auf dem Spielplatz – waren die beiden eine richtig große Nummer, und das wollten sie jetzt auch professionell beweisen. Mit allem, was Halbwüchsige so aufzufahren haben, beschwatzten sie ihre Onkel, dass sie doch die besten Sänger für den Song wären. Hayo und Ingo seufzten schwer genervt. Man bräuchte eine sexy Sängerin und keine Schulkinder.

Was war passiert? »*Entschuldigung, können Sie singen?*«, hörte ich einen blonden Vorpupertisten fragen, der sich mir in der Stadt in den Weg stellte. »*Was soll ich bitte können?!*« Ich hielt kurz inne, als mir plötzlich Mamitas Lehren durch das Latina-Köpfchen schossen. »*Ja, klar!*«, hörte ich mich sagen, während ich darüber nachdachte, ob das jetzt eine Lüge gewesen sei oder reine Auslegungssache. Singen kann schließlich jeder, er hatte ja nicht gefragt, ob grausig oder gut. Aufgeregt erzählte mir der Zwerg vom Studio seines Onkels und den Produzentenfreunden. Ich solle da doch unbedingt mal hinkommen. Gelangweilt gab ich ihm die Festnetznummer des Friseursalons meiner Mutter. Kleiner Junge, große Worte, dachte ich und löschte die Begegnung auf meiner Festplatte.

Drei Tage später stand ich im *Voila*. »*Was ist denn jetzt, kannst du nun singen oder nicht? Ich hab da einen Song, der wäre perfekt für dich und deine Latina-Optik*«, riss mich Alex aus der gedanklichen Schockstarre. Ich nahm allen Mut zusammen, lächelte lasziv, dann schrie ich voller Überzeugung gegen die Disco-Bässe an: »*Siiiiingeeen? Ja, klaaar!*« Heijajai. Ich hatte es tatsächlich behauptet. Niemals hätte ich geahnt, dass das der Anfang einer wunderbaren Reise war. Die Musik, ich und mein Wille, wir waren jetzt ein Team.

Rrring! Rrring! Rrring! Mamitas Telefon klingelte in den darauffolgenden Tagen in ihrem Friseursalon Sturm. »Du, Verona, hier rufen ständig irgendwelche Kinder an und fragen, wann du endlich ins Tonstudio kommst.« Wie frech, da bimmelte nicht Alex persönlich durch, sondern die pubertierenden Jungs. Mir war das alles zu blöd, erstens konnte ich ja gar nicht singen und zweitens hatte ich keine Lust auf die Fruchtzwerg. »Alles Blödsinn, die Anrufe kannst du ignorieren!«, erwiderte ich auf Spanisch. Doch da hatte ich die Rechnung ohne Mamita Feldbusch gemacht: »Chica! Hinsetzen! Wenn du denen etwas zugesagt hast, dann gehst du da auch hin!« Aber ich wäre doch so musikalisch wie eine Straßenlaterne, erklärte ich mein Problem. »Papperlapapp!«, hörte ich sie schnaufen, schlecht singen wäre schließlich auch eine Form von Singen und überhaupt, ich sei ihre Tochter und die könne nun mal alles! Noch ahnte ich nicht, wie dankbar ich ihr eines Tages für diese durchgeföhnte Weisheit sein würde.

Trommelfell-Terror im Tonstudio

Beherzt stöckelte ich im hautengen Streckkleidchen gen Tonstudio: »Hallooo! Verona hier!« Alex, Hayo und Ingo schauten mich an, als hätten sie sechs Richtige im Lotto. »Ja mega, du bist also diejenige, die so gut singt, wie sie aussieht, das ist der Hammer!«, frohlockten die drei im Gleichklang. Ich rang nach Worten, während mir mein Herz Richtung High Heels rutschte. »Nun ja ... so mega vielleicht nicht, eher so okay, aber worum geht's denn hier überhaupt? Erzählt mal«, versuchte ich abzulenken. Sie hätten da einen super Text, hieß es, dann drückten sie mir einen Zettel in die Hand und schoben mich in eine Glaskabine. »Hopp, hopp, sing mal ein!« Sie taten so, als würde ich den ganzen Tag nichts anderes machen. Dabei war ich ja eher nicht so der Spezialexperte auf dem Gebiet der guten Töne. Ich hatte

nämlich noch nie in meinem Leben gesungen. Keinen Pieps. Ich fing quasi unter Zero an und die drei hatten nicht den blassesten Dunst, worauf sie sich da einließen.

Meine dünnen Stelzen klapperten, während ich mich schweißnass ans Mikro krallte und mir dabei fast die Nase an einem kreisrunden Fliegengitter wund scheuerte. Igitt! Wieso hängt hier ein mit einer alten Strumpfhose bespannter Insektenfänger? Angewidert schob ich das Ding zur Seite. Von einem sogenannten Popschutz hatte ich nämlich noch nie etwas gehört. Ich entblößte binnen Sekunden meine absolute Non-Checkung in Sachen Musik, ohne auch nur einen Ton gesungen zu haben. »*Herzchen, jetzt lass mal die Faxen und schieb das Teil wieder da hin!*«, hörte ich Alex' Stimme aus dem Off. Die Jungs saßen draußen am Mischpult und gaben mir via Knopfdruck Anweisungen auf meine Kopfhörer. Es folgte eine zwanzigminütige Diskussion, weshalb jeder Sänger dieses verdammte Fliegengitter bei Aufnahmen brauche. »*Himmelherrschaftszeiten, lass das Ding da jetzt stehen!*«, raunzte es nun sichtlich genervt aus der Regie. Die drei erlitten bereits einen Nervenzusammenbruch, ohne dass ich überhaupt damit begonnen hatte, meine klägliche Klangkompetenz zu präsentieren. Ich ahnte Schlimmes. Entsetzt lugte ich auf einen aufgeweichten Zettel mit hundertzwei spanischen Textzeilen: »*Das ist kein Songtext, sondern ein Roman!*«, jammerte ich und knitterte mit meinen Schweißhänden das durchtränkte Papier endgültig in Richtung Unkenntlichkeit. »*Mädchen, jetzt sing!*«, bohrte sich die Stimme mahnend in mein Ohr, dann setzte die Musik ein. »*Ritmooooo ... ritmoooo de la noche ...*«, ich gab alles, doch das Geschirr in der Tonstudioküche zersprang in tausend Stücke. Ich schämte mich in Grund und Boden. Zu allem Überfluss waren die Herren mit ihrem Pult überfordert. Zeitlich korrektes Knopfdrücken hatten sie nämlich genauso gut drauf wie ich das Singen. So kam es, dass die ersten Halbsätze stets in meine Kopfhörer